

Inhaltsverzeichnis

| | | | |
|---|-----|---|-----|
| Einleitung | 6 | 10. Etappe Ventosa–Santo Domingo de la Calzada | 104 |
| Prolog Ein Masseur und ein Opa | 16 | Toureninfo kompakt | 112 |
| 1. Etappe Von St-Jean-Pied-de-Port nach Roncesvalles | 18 | 11. Etappe Santo Domingo–Belorado | 114 |
| Toureninfo kompakt | 26 | Toureninfo kompakt | 122 |
| 2. Etappe Roncesvalles–Larrasoaña | 28 | 12. Etappe Belorado–Agés | 124 |
| Toureninfo kompakt | 36 | Toureninfo kompakt | 132 |
| 3. Etappe Larrasoaña–Pamplona | 38 | 13. Etappe Agés–Burgos | 134 |
| Toureninfo kompakt | 46 | Toureninfo kompakt | 140 |
| 4. Etappe Pamplona–Puente la Reina | 48 | 14. Etappe Burgos–Hontanas | 142 |
| Toureninfo kompakt | 56 | Toureninfo kompakt | 150 |
| 5. Etappe Puente la Reina–Estella | 58 | 15. Etappe Hontanas–Boadilla del Camino | 152 |
| Toureninfo kompakt | 66 | Toureninfo kompakt | 160 |
| 6. Etappe Estella–Los Arcos | 68 | 16. Etappe Boadilla del Camino–Frómista | 162 |
| Toureninfo kompakt | 76 | Toureninfo kompakt | 168 |
| 7. Etappe Los Arcos–Viana | 78 | 17. Etappe Sahagún–León mit Zug | 170 |
| Toureninfo kompakt | 84 | Toureninfo kompakt | 180 |
| 8. Etappe Viana–Logroño | 86 | 18. Etappe León–Hospital de Órbigo | 182 |
| Toureninfo kompakt | 94 | Toureninfo kompakt | 188 |
| 9. Etappe Logroño–Ventosa | 96 | 19. Etappe Hospital de Órbigo–Astorga | 190 |
| Toureninfo kompakt | 102 | Toureninfo kompakt | 196 |



Der Pfeil weist den Weg

| | | | |
|---|-----|--|-----|
| 20. Etappe Astorga–Foncebadón | 198 | 25. Etappe Triacastela–Barbadelo | 244 |
| Toureninfo kompakt | 204 | Toureninfo kompakt | 250 |
| 21. Etappe Foncebadón–Ponferrada | 206 | 26. Etappe Barbadelo–Hospital de la Cruz | 252 |
| Toureninfo kompakt | 217 | Toureninfo kompakt | 260 |
| 22. Etappe Ponferrada–Villafranca del Bierzo | 218 | 27. Etappe Hospital de la Cruz–Santa Irene | 262 |
| Toureninfo kompakt | 224 | Toureninfo kompakt | 270 |
| 23. Etappe Villafranca del Bierzo–La Faba | 226 | 28. Etappe Santa Irene–Santiago de Compostela | 272 |
| Toureninfo kompakt | 232 | Toureninfo kompakt | 282 |
| 24. Etappe La Faba–Triacastela | 234 | Register | 284 |
| Toureninfo kompakt | 242 | Bildnachweis/Impressum | 288 |



Der Ort Covadonga in den »Picos de Europa« gilt als Wiege der Reconquista.

Wie alles begann

Im Jahr 711 fielen die Mauren, islamische Völker aus Nordafrika, in das damalige Westgotenreich Spanien ein und eroberten dieses innerhalb weniger Jahre. Einige Westgotenherrscher konnten sich allerdings hoch im Norden, im unzugänglichen Kantabrischen Küstengebirge, verschanzen und von dort die Christliche Reconquista starten. Die Rückeroberung Spaniens war dann erst 1492 endgültig abgeschlossen, also exakt in dem Jahr, da Christoph Kolumbus die »Neue Welt« entdeckte. Ob seine Expedition wohl stattgefunden

hätte, wenn das Großprojekt Reconquista nicht so erfolgreich verlaufen wäre? Anfangs fühlten sich die christlichen Truppen im Kampf gegen die Mauren unterlegen, und man suchte nach einer Art Initialzündung, nach göttlicher Unterstützung – denn bekanntlich kann ein starker Glaube ja Berge versetzen bzw. in diesem Fall Sarazenen nach Afrika zurückdrängen. Und so fügte es sich ganz wunderbar, dass man 820 in dem Waldgebiet, an dessen Stelle heute die Stadt Santiago de Compostela steht, ein römisches Mausoleum entdeckte. Es wird berichtet, dass der

nem vorchristlichen Friedhof gefunden worden sei. Gerüchten zufolge hatte der Apostel Jakobus eine Zeit lang im heutigen Spanien missioniert und war nach seiner Hinrichtung in Jerusalem im Jahr 44 dort auch beerdigt worden. Das Schiff, das den Leichnam seinerzeit nach Spanien überführt haben soll, war angeblich mit Jakobsmuscheln überzogen – eine Legendenversion, die erklären will, warum diese Muschelsorte später zum Erkennungszeichen der Pilger und zum Vorläufer der »Compostela« wurde. Die »Compostela« ist die begehrte Urkunde, die der Fußpilger in Santiago de Compostela bekommt, sofern er nachweisen kann, dass er wenigstens hundert Kilometer auch wirklich gegangen ist. Historiker vermuten, dass die zahlreichen wundersamen Geschehnisse keinen anderen Schluss zulassen sollten, als dass niemand anderes als der Klerus mit seinem unermüdlichen, intensiven Einsatz das vermeintliche Jakobusgrab gefunden habe. Denn neben der Stärkung des Glaubens im Kampf gegen die Mauren ging es dem damaligen Bischof der Region sehr wohl auch um innenpolitische Interessen und um die Stärkung der eigenen Position im permanenten Gerangel mit anderen Kirchenfürsten. Der König ließ nach dieser sensationellen Entdeckung auf dem Grund eine erste Kirche errichten, und damit war die Jakobswallfahrt (zunächst natürlich nur bis an den Rand der damals bekannten Welt) aus der Taufe gehoben. Nun musste man sich nur noch von den Mauren befreien. Und auch hierbei half Jakobus von Anfang an tatkräftig mit, denn schließlich galt er jetzt als Schutzpatron der Reconquista. In der Schlacht von Clavijo, die allerdings nicht historisch belegt ist, soll er die christlichen Truppen unterstützt haben, indem er höchstpersönlich auf einem weißen Pferd mitten ins Kriegsgetümmel ritt und mit seinem Schwert die Reihen der Sarazenen lichtete. Die ersten Generationen von Pilgern, angezogen von der Idee, dass der gegen die Mauren so siegreiche Jakobus sicherlich auch ihnen beistehen würde, suchten sich wohl aus Sicherheitsgründen ihren Weg viel näher am Kantabrischen Küstengebirge. Und auch nördlich davon entstand ein Küstenpilgerweg, der »Camino del Norte«, der bis heute

Eremit Pelagius des nächtens von einem geheimnisvollen Sternenlicht zu diesem Ort geleitet wurde (ähnlich wie es schon die Heiligen Drei Könige erlebt haben mussten). Die Gebeine in dem Grab wurden vom damaligen Bischof zweifelsfrei als die des Apostels Santiago identifiziert – man hatte das Grab des Jakobus auf dem »Sternenfeld« (»Santiago de Compostela«) wiederentdeckt. Eine andere Theorie besagt, dass sich der Name Compostela nicht vom lateinischen »campus stellae« (Sternenfeld) ableitet, sondern von »compostum«, da das Grab auf ei-



Jakobswege in Europa. Der Stein steht in O Cebreiro.

begangen wird – und deutlich weniger überlaufen ist.

Die Front wandert nach Süden, die Pilger nach dem »Liber Peregrinationis«

Unter Alfonso VI. von Kastilien (1065–1109) waren die Mauren so weit nach Süden abgedrängt worden, dass sich die Pilger aus ganz Europa nun wesentlich sicherer in dem Korridor zwischen Pamplona und Santiago bewegen konnten. Und es kamen immer mehr. Der



Hartmut Pönitz mit voller Ausrüstung auf dem Jakobsweg unterwegs

Jakobsweg war nun auch zu einem Wirtschaftszweig geworden, in dessen Infrastruktur zu investieren sich lohnte: Juan von Ortega oder auch Domenikus in Santo Domingo de la Calzada ließen Brücken bauen und wurden daraufhin zu Heiligen erklärt und die Orte ihres Schaffens zu wichtigen Pilgerstätten auf dem Weg zum großen Ziel. Um die Brücken entstanden Städte, und Ritterorden wie die Tempelritter oder der Jesuitenorden übernahmen die Absicherung besonders gefährlicher Abschnitte. Bereits im 12. Jahrhundert erschien mit dem »Liber Peregrinationis« der erste Reiseführer zum Jakobsweg – für die Pilger, die lesen konnten, und herausgegeben von einem französischen Pilger, der sich selbst Papst Calixtus II. nannte, weshalb sein mehrbändiges Gesamtwerk zum Apostel Jakobus, das »Liber saneti Iacobi«, auch »Codex Calixtinus« genannt wird. Der mittelalterliche Reiseführer zum Jakobsweg ist lediglich der fünfte Band dieses Sammelwerks und im Prinzip nicht veraltet. Über weite Strecken treten wir Pilger heute noch genau in die Fußstapfen unsere Vorgänger von vor neunhundert Jahren.

Die Euphorie lässt nach

Gerade hatte man erfolgreich die Mauren vertrieben, da betrat Martin Luther im weit entfernten Wittenberg die Bühne. Obwohl selbst



Das Kloster von Santo Domingo de Silos ist einen Besuch wert.

Katholik, wirbelte er die alten Strukturen ordentlich durcheinander, und mit der Reformation kamen Kriege, und die Pilger blieben zu Hause. Zudem drohte weiteres Unheil am Horizont: Sir Francis Drake, erster englischer Weltumsegler, sorgte 1588 für den Untergang der imposanten, aber schwerfälligen spanischen Armada, und es hieß nun, er wolle in La Coruña landen und nach Santiago marschieren. Auf solche Pilger konnte man in Spanien gut verzichten. Also brachte man die Reliquien in Sicherheit – und vergaß sie! Erst 1879 wurden sie bei Ausgrabungen wieder gefunden und vom Papst für heilig und echt erklärt. In der Zwischenzeit hatte Spanien viele Probleme mit seinem Nachbarn Frankreich, unter anderem erfolgte hier eine Revolution, und in Folge davon kam die Aufklärung, der natürliche Feind des Glaubens. Als 1750 das romanische Portal der Kathedrale von Santiago mit der prachtvollen, spätbarocken Fassade überbaut wurde, gab es kaum noch Pilger, die das beeindruckt hätte – außer den Spaniern machte sich fast keiner mehr auf den Weg. Die

Napoleonischen Kriege sorgten für weitere Isolation, so wie auch knappe vierzig Jahre faschistischer Diktatur unter Franco den Pilgerstrom deutlich reduzierten. Ende der 1970er-Jahre holten sich weniger als hundert Pilger pro Jahr ihre »Compostela« in Santiago ab; heute sind es mehr als hunderttausend, Tendenz steigend. Die Gründe für die Renaissance des Jakobswegs sind ähnlich vielfältig, wie diejenigen, die die Pilgerschaft einst zum Erliegen brachten. Sicherlich beeinflusst dabei auch die Flut von Büchern, wie beispielsweise von Paulo Coelho, Shirley MacLaine oder Hape Kerkeling – aber auch nur dann, wenn solche Werbung auf fruchtbaren Boden fällt.

Pilgern – gestern und heute

Wo beginnt der Jakobsweg? Für die Pioniere begann er vor tausend Jahren am eigenen Bettpfosten! Wie anders als zu Fuß sollten sich diejenigen, für die ein Pferd im Magen im Zweifelsfalle wichtiger war als unter dem Sattel, auf die Wallfahrt machen? Die Motivation

war schon immer sehr unterschiedlich. In Zeiten, da Kirche und Religion noch einen unvorstellbaren Einfluss auf das Leben des Individuums hatten, unternahm viele eine Wallfahrt aufgrund eines Gelübdes oder weil sie im Krankheitsfall um Hilfe bitten wollten oder auch weil sie das Jüngste Gericht fürchteten. Andererseits waren Wallfahrten auch willkommene Vorwände, um sich einer drückenden Schuldenlast zu entziehen oder gar der Pest, die gerade in der Heimat wütete. Manche gingen auch nicht aus eigenem Antrieb: Verbrecher, wohl eher die »leichten Jungs«, schickte man in Belgien noch bis ins 20. Jahrhundert hinein auf Pilgerschaft. Wieder andere verdienten so ihr Geld, denn insbesondere Adlige nutzten zu Zeiten des Ablasshandels die Möglichkeit, sich Stellvertreter für eine Pilgerreise zu mieten. Und wer viel gesündigt hatte, bezahlte eben gleich mehrere Personen, die sich an seiner Statt den Strapazen aussetzen mussten. Viele überlebten diese Zeit nicht, zumal die Reise nicht mit dem Erreichen des Grabes in Santiago be-

endet war, sondern erst, wenn man auch den kompletten Rückweg gemeistert hatte. Ähnlich wie Bergsteiger es ausdrücken: »Der Berg gehört dir erst, wenn du heil wieder unten angekommen bist. Vorher gehörst du dem Berg.« Manche blieben auch freiwillig, fanden einen Lebenspartner, bauten sich eine neue Existenz auf. Viele neue Ideen wurden über die großen Pilgerstraßen nach Rom, Jerusalem und Santiago von den Menschen transportiert worden, und nirgendwo sonst hat sich Europa in früherer Zeit stärker vermischt, als entlang der Pilgerwege.
 »Jeder geht seinen Weg!«, ist eine Aussage, die man heutzutage in den Wochen auf dem »Camino de Santiago« sicherlich öfter hören wird. Meist als Schlusswort, wenn zwei sich über ihre Erlebnisse ausgetauscht haben und feststellen, dass alle zwar dieselbe Strecke gehen und auch fast dasselbe sehen, aber es doch ganz unterschiedlich aufnehmen und für sich verarbeiten. Persönliche Stimmung, das Wetter, die Jahreszeit, eventuell die Begleitung spielen hier mit hinein. Dass dabei

Stausee im Kantabrischen Küstengebirge



jeder seinen eigenen Weg geht, klingt sehr tolerant. Tatsächlich hatte ich aber den Eindruck, dass die Toleranz anderen gegenüber auf dem Jakobsweg doch noch ausbaufähig ist. Es wird gern geschildert, dass man mit den Wochen eine solche Gelassenheit entwickelt. Wie gelassen müssten da erst diejenigen Pilger sein, die den Weg schon mehrfach gegangen sind, was bei einigen der Fall ist? »Seit Hape Kerkeling ist hier ein Volk unterwegs – das ist dem Jakobsweg nicht zuträglich!«, oder »Was wollen die hier? Die gehören hier doch gar nicht hin. Wer den religiösen Hintergrund nicht hat, kann doch auch im Schwarzwald wandern gehen«, sind Zitate von derart gelassenen Schwarzmalern. Eine Dame aus Lübeck hat es für meinen Geschmack sehr schön auf den Punkt gebracht: »Wer auf den Jakobsweg geht, der gehört da auch hin!«
 Egal warum, auch in früheren Zeiten waren die Motive nicht nur im Glauben zu finden. Alles verändert sich im Lauf der Zeit, auch die Pilgerwege, aber sie werden deshalb nicht zerstört. Der Startpunkt variiert nicht mehr so stark wie früher, denn die wenigsten starten noch »am eigenen Bettpfosten«; die überwiegende Mehrheit beginnt ihren Weg in St-Jean-Pied-de-Port, am Fuß der Pyrenäen. Mal abgesehen von den vielen, die lediglich für die letzten 100 Kilometer erst in Sarria einsteigen. Mehr als fünf, sechs Wochen können sich viele in der Heimat nicht lösen, und das ist vielleicht auch gar nicht nötig. Meiner Erfahrung nach erhofft sich heutzutage die Mehrheit der Pilger auf dem Jakobsweg in erster Linie eine Auszeit vom stressigen Alltag, um sich einen Freiraum zu schaffen, in dem man mal ganz in Ruhe ein paar Fragen gedanklich aufarbeiten kann. Die Fragen, auf die die Pilger Antworten suchen, sind wiederum sehr vielfältig. Der Unterschied zwischen der Tretmühle im Alltag und dem Leben auf dem Jakobsweg ist enorm und für die meisten auch enorm positiv und wird deshalb sehr intensiv empfunden. Darüber wird, abhängig von der Persönlichkeitsstruktur, in der Psyche einiges in Gang gesetzt. Deshalb haben nicht wenige Pilger nach nur fünf Wochen das Gefühl, der Jakobsweg habe ihrem Leben eine neue Richtung gegeben. Insbesondere wenn man jahr-



zehntelang sich selbst »hinteran« gestellt hat und nur für andere lebte, kann man auf dem Camino ganz neue Erfahrungen machen. Kein »normaler« Wanderweg bietet über rund achthundert Kilometer Strecke die Möglichkeit, alle paar Kilometer eine Herberge aufzusuchen, die lediglich fünf bis acht Euro pro Nacht kostet. Und auf keinem »normalen« Wanderweg führt man so viele intensive Gespräche mit Menschen aus aller Herren Länder. Gerade weil der Jakobsweg diese Intensität hat, bin ich der Meinung, muss man sich auch nicht den Kopf zerbrechen, ob man nun mal zwischendurch Bus fahren darf oder nicht. Lernen Sie dem Bauchgefühl zu vertrauen. Der Magen hat sensiblere Windungen als das Gehirn. Natürlich darf man nicht gleich bei den ersten Wehwechen aufgeben, ob aber jemand wirklich geläutert ist, wenn er hundert Kilometer mehr gegangen ist? Im Übrigen gilt: Was man nicht bereits in sich trägt, wird man auch auf dem Jakobsweg nicht finden. Wenn der Camino, bedingt durch den Hype in den Medien, mittlerweile schon als »längste Couch der Welt« verspottet wird, grinse ich zugegebenermaßen auch darüber. Gerechtfertigt wird man ihm in seiner Komplexität damit aber nicht. Abgesehen davon täte es möglicherweise vielen Menschen unserer Gesellschaft gut, sich mal auf diese »Couch« zu legen: Die hohe Zahl allergischer und psychosomatischer Erkrankungen spricht eine klare Sprache. Und wenn schon Häftlinge zur Läuterung auf den Camino geschickt wurden, warum dann nicht auch einmal den Jakobsweg auf Krankenschein?

Der erste Reiseführer zum Jakobsweg, der »Liber Peregrinationis«, wurde bereits im 12. Jh. publiziert.

Der romanische Kreuzgang von Santo Domingo de Silos – eine Augenweide



Vorbereitung

Optimal ist es natürlich, vorher so gut trainiert zu haben, dass tägliche 25-km-Wanderungen in leicht hügeligem Gelände mit einem maximal zwölf Kilogramm schweren Rucksack machbar sind; Pilgerinnen sollten weniger als zehn Kilogramm tragen. Rucksack, Schuhe und Bekleidung sind hierbei so wichtig, dass sie nicht »blind« im Internet gekauft werden sollten, sondern nach Beratungsgespräch und Anprobe bei dem Einzelhändler Ihres

Vertrauens. Schuhe und Socken sollten eingelaufen sein und müssen sich genauso bewährt haben wie der Rucksack.

Achtung: Man neigt fast immer dazu, viel zu viel mitzunehmen – es ist auch durchaus möglich, das noch zu tragende Gewicht auf sechs bis sieben Kilogramm zu reduzieren! Und das Beste daran: Man wird unterwegs wahrscheinlich nichts vermissen. Was für eine in dieser Hinsicht ausgeglichene Pilgerfahrt wirklich wichtig ist, erfahren Sie unter Punkt eins bei den Literaturhinweisen. Auch wer sich für ausreichend fit hält und die Auszeit beim Pilgern etwas lässiger angehen möchte, sollte vielleicht doch besser Reserven einkalkulieren! Eine Fünf-Wochen-Tour über viel harten Untergrund stellt eine andere Belastung dar, als ein zweiwöchiger Wanderurlaub.

Details zur Ausrüstung: Im Prinzip kann man seine Habe nach den Packlisten des »Gelben Heftes« (siehe unten) zusammenstellen. Besonders erwähnenswert: Ohrstopfen, Hirschtalg für die Füße und Blasenpflaster einpacken! Kann man in Apotheken unterwegs nachkaufen.

Ein leichter Schlafsack ist Pflicht, eine Isomatte nur im Sommer mitnehmen. Bei Taschenlampen auf eine kleine LED-Lampe zurückgreifen.

Jakobus als schwertschwingender »Matamoros«, der Maurentöter



An- und Abreise

Das eigene Auto kann man bis Ende Juni und ab September gegen eine geringe Gebühr auf dem Campingplatz in St-Jean abstellen. Einfacher geht es mit der Bahn über Paris nach Bayonne/Biarritz und weiter nach St-Jean oder mit dem Flieger nach Bilbao in Nordspanien bzw. Biarritz in Frankreich. Vom Flughafen Bilbao fährt ein Bus zum Busbahnhof (»estación de autobuses«). Von dort per Bus nach Roncesvalles und weiter mit dem Sammeltaxi über den Berg und hinunter nach St-Jean auf der französischen Pyrenäenseite.

Auch fahren Busse und Züge von Bilbao nach Biarritz/Bayonne. Gute Erfahrungen bei der Suche nach Billigflügen im Internet habe ich mit der Suchmaschine www.checkfelix.at gemacht.

Wem das alles zu kompliziert ist: Einfach von zu Hause losgehen!

Literaturhinweise

Weniger ist mehr, und das nicht nur in der Fotografie. Deshalb an dieser Stelle nur das meiner Meinung nach Wichtigste.

Das Allersinnvollste gleich zu Anfang: das *Gelbe Heft*, herausgegeben vom Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn e.V., Am Niesenteich 9, 33100 Paderborn, Tel. 05251/46 25, pilgerbuero@t-online.de, www.jakobusfreunde-paderborn.devu

Für ganz wenig Geld erhält man ein kommentiertes Unterkunftsverzeichnis mit sehr vielen Herbergen entlang dem Weg. Das Verzeichnis wird fortlaufend aktualisiert und mehrfach pro Jahr neu herausgegeben. Viele wichtige Zusatzinfos in ganz komprimierter Form, u. a. auch Packlisten!

José Maria Anguita Jaén: Jakobsweg – Ein praktischer Reiseführer für den Pilger, Everest VERLAG

Viel Historie, Kunstgeschichte, praktische Infos und ein Satz Karten, für jede Etappe eine Karte zum Mitnehmen.

Dietrich Höllhuber und Werner Schäfke: Der Spanische Jakobsweg, Kunstreiseführer von DuMont

Sehr viele interessante Hintergrundinformationen. Witzig und kurzweilig geschrieben, gute Fotos.

Beste Reisezeit und Dauer

Fünf Wochen sollte man sich für die achthundert Kilometer mindestens gönnen, sechs, wer noch weitergehen möchte zum Cabo Finisterre. Allerdings wird der Jakobsweg nicht in Kilometern gemessen, denn diese sind lediglich Mittel zum Zweck. Diesen zu erreichen, wie auch immer er aussehen mag, kann länger dauern, muss aber nicht. Vielleicht doch von zu Hause losgehen?

Als Reisezeit favorisiere ich das Frühjahr ab Mitte April bis Mitte Juni. Danach sind große Flächen der Landschaft bereits verbrannt, die Temperaturen deutlich höher und das Pilgeraufkommen theoretisch auch. Allerdings scheint es sich mittlerweile herumgesprochen zu haben, dass im Frühjahr »weniger los ist«, sodass diese Aussage so auch nicht mehr stimmt. Definitiv muss im Frühjahr aber noch mit reichlich schlechtem Wetter gerechnet werden, und durchaus auch mal mit Schnee. Die Monate September und Oktober dagegen bieten meist schönes Wetter, aber das Erlebnis »Meseta in Braun« ist eben nicht das Gleiche »in Grün«, wie es das Frühjahr zu bieten hat.

Die »Credencial«, der Pilgerausweis, ersetzt heute das früher nötige Empfehlungsschreiben.



Unterkünfte, Pilgerausweis und wichtige Adressen

Campingplätze: Gibt es nur wenige entlang der Strecke, und speziell im Frühjahr waren viele auch noch nicht geöffnet, wohl eher in den spanischen Sommerferien. Wildes Zelten ist in vielen Bereichen sicher machbar. Wer Spanisch spricht, sollte Kontakt zu den Einheimischen suchen.



Souvenir aus Santiago de Compostela

Herbergen, »Albergues de Peregrinos«: Existieren bereits zahlreich, und es werden immer mehr. Trotzdem muss über die Sommermonate mit Notlagern improvisiert werden, weil der Camino dann überlaufen ist. Die meisten Pilger steigen erst in Sarria ein, da es ihnen prinzipiell genügt, die letzten hundert Kilometer anhand der Stempel in der »Credencial« zu dokumentieren, um als »Compostelaverdächtig« zu gelten. Die »Credencial« ist der Nachfolger des mittelalterlichen Begleitschreibens oder Empfehlungsbriefes, den der Pilger als Ausweisdokument dabei haben musste. Sonst wurden ihm die Türen nicht so leicht geöffnet. Deshalb ist der Streckenabschnitt durch Galizien besonders stark frequentiert. Viele Herbergen befinden sich in

Jakobus in seiner Darstellung als frommer Pilger



gutem Zustand; die anderen sorgen für gute Unterhaltung in den Nachberichten im Freundeskreis bei einem Fläschchen »vino tinto«. Meist kostet die Bettmiete für eine Nacht zwischen fünf und acht Euro; manche Privatherbergen verlangen über zehn Euro. Voranmeldungen sind in Spanien nicht üblich und Hunde in den Herbergen nicht erlaubt. Zumeist ist in vielen Herbergen spätestens um 22.30 Uhr Nachtruhe, damit man um sechs Uhr früh wieder erholt starten kann. Im Sommer sind wesentlich mehr junge Pilger unterwegs, und dann bleiben zumindest die Privatherbergen abends auch länger offen. Die Regel besagt, dass der Pilger nur eine Nacht bleiben darf, solange er gesund ist und keine besonderen Umstände vorliegen. Die Realität zeigt: keine Regel ohne Ausnahmen. Solange nicht Hochbetrieb herrscht, vermieten viele Herbergen ihre Betten gern auch mal für eine zweite oder dritte Nacht, ohne nachzufragen. Schlafplätze bekommt nur, wer den Pilgerausweis, die »Credencial« (am besten gleich zusammen mit dem »Gelben Heft« in Paderborn bestellen), vorweisen kann. Auch das Pilgerbüro in St-Jean-Pied-de-Port stellt diese aus, viele Herbergen unterwegs ebenso, aber natürlich auch die Jakobusgesellschaften, -gemeinschaften, -brudergesellschaften und -freundeskreise in den diversen deutschen Städten (vor allem in den Bischofsstädten). Im Internet findet man sie unter www.jakobus-info.de. Dort erfährt man auch die Top-News, dass es nun sogar Webcams an der Piste gibt – für die kontemplative Schinderei am Bildschirm. Im Folgenden weitere Bezugsadressen:

Deutsche St.-Jakobus-Gesellschaft
 Tempelhofer Str. 21
 52068 Aachen
 Tel. 0241/47 90-127
info@deutsche-jakobus-gesellschaft.de
 Jakobusgemeinschaft Rohrdorf
 St.-Jakobus-Platz 3
 83101 Rohrdorf
 Tel. 08032/52 52
damoare@t-online.de
 Fränkische St.-Jakobus-Gesellschaft
 Friedrich-Wencker-Str. 3
 97215 Uffenheim
 Tel. 09842/71 76
Ferdinand.Seehars@t-online.de

Die Logistik unterwegs

Bargeld: Sollte man für die nächsten paar Tage aus den zahlreichen Automaten ziehen, allerdings nur zu den Öffnungszeiten der Bank. Vorteil: Wenn etwas dabei schiefgeht, kann man sofort reklamieren. Vorsicht ist aber auch entlang dem Camino die Mutter der Porzellankiste, denn schwarze Schafe gibt es immer und überall (siehe Triacastela, 24./25. Etappe!). Paranoia sollte aber niemand entwickeln. Ich selbst bin permanent, mit umfangreicher Foto- und Laptopausrüstung gesichtet worden und habe alles wieder mit nach Hause gebracht.

Thema »große Hunde«: Wird völlig überbewertet, selbst wenn man natürlich nie ausschließen kann, dass der eine oder andere Pilger mal ein entsprechendes Abenteuer erlebt.

Sicherheit generell: Sehr hoch, auch für »Damen allein in Spanien«. Wer Solo-Nachtwanderungen in einsamen Regionen macht, erhöht selbstverständlich sein Opferpotenzial. Diese Tatsache gilt aber überall auf der Welt.

Versorgung: Es gibt genügend Brunnen, Bars, Supermercados, Tante-Emma-Läden (»Ali-

mentacion«) und Apotheken entlang der Strecke. Sollten längere Abschnitte ohne Versorgungsmöglichkeit kommen, sollte man dies seinen Pilger-Infos oder dem kleinen Pilgerführer entnehmen und sich darauf einstellen können. Das Brunnenwasser habe ich immer problemlos ohne vorherige Desinfektion getrunken.

Verständigung: Ein paar Brocken Spanisch sind hilfreich, aber nicht erforderlich, zumindest nicht, wenn es nur darum geht, sein Bett zu buchen. Seit Hape Kerkeling lernen die »Hospitaleros« (die Herbergseltern) Deutsch im Vorbeigehen – im wahrsten Sinn des Wortes. In vielen Herbergen wird auch etwas Englisch verstanden. Außerdem findet man immer jemanden, der Spanisch spricht, denn man bleibt ja nicht lange alleine auf dem Camino.

Transport: Wer mal einen Tag ohne Rucksack gehen möchte oder muss: Es gibt Taxi-Unternehmen, die die Rucksäcke von einer Herberge zur nächsten fahren. Über die entsprechenden Telefonnummern verfügt jede gut sortierte Herberge.

Der Umweg nach Santo Domingo de Silos lohnt sich.





Pyrenäenüberquerung bei schönem Wetter

»Was ich nicht wusste habe ich mir erwandert.«
(Alexander v. Humboldt)

Der Begriff »Pilgern« leitet sich ab vom lateinischen »peregrinor« und darf übersetzt werden mit »in der Fremde sein Heil suchen«. Selbstverständlich stammt dieser Begriff aus einer Zeit, da Kirche und Religion einen großen Einfluss auf das Leben des Einzelnen ausübten. Wenn man auf Pilgerschaft ging, bedeutete dies in den meisten Fällen zu Fuß, mit einem Minimum an Habe. Überträgt man die Definition des Pilgerns mal rein inhaltlich auf die Realität des 21. Jahrhunderts, gibt es keinen Grund, warum man nicht auch mit Motorrad, Fahrrad, Auto, Bus, Pferd oder Esel auf eine ernst zu nehmende Pilgerreise gehen könnte. Manchmal hört man im Radio sogar die Phrase: »Scharenweise pilgern sie ins Stadion.« Wenn es sich um ein Auswärtsspiel der Lieblingsmannschaft handelt, kann man scheinbar selbst auf diese Weise »sein Heil in der Fremde suchen« – zumal der Fußball wohl am ehesten als Ersatzreligion unserer Gesellschaft bezeichnet werden kann.

Mein persönlicher Hintergrund

Mit dem Fahrrad durch Europa, mit dem Motorrad durch die Sahara, monatelang durch

ganz Afrika, monatelang durch die Anden oder mit Schneeschuhen tagelang durch die Dolomiten, das sind Pilgerreisen, wie ich sie bereits vorher unternommen hatte – oft aus denselben Gründen, die auch Pilger auf den Jakobsweg führen. 2003 brauchte ich einfach diese zehnmonatige Auszeit in den Anden, um dort mein Burn-Out-Syndrom los zu werden; die Arbeit als sogenannter selbstständiger Eventmanager hatte mich fast verbrannt. In Zukunft besser auf mich aufpassen, meine eigenen Bedürfnisse im Auge behalten, mich möglichst wenig verbiegen und möglichst oft das machen, was mir persönlich viel bringt – das waren wesentliche Entscheidungen, die ich auf dieser Reise für mich gefällt habe. Das Leben ist ein Geschenk und leider oft zu kurz. Man sollte früh damit beginnen, für sich das Beste daraus machen. Mein persönliches »Heil in der Fremde« hatte ich also schon auf früheren Reisen gefunden. Deshalb war mir auch recht schnell klar, dass für mich als Fotografen und Vortragsredner der Jakobsweg wesentlich mehr zu bieten haben würde, als ein bloßes Reportagethema, mit dem ich meine »Bocadillos« verdiene. Insofern ist dieses Buch kein reiner Selbsterfahrungsbericht, denn ich war als »neutraler« Beobachter mit eigener Meinung unterwegs.

Für mich persönlich gibt es auch keine Alternative zum Selbergehen und Rucksackschleppen; nur der Fußpilger hat minimal zu organisieren und maximal viel Zeit für sich selbst sowie immer genügend Gesprächspartner, wenn er menschliche Nähe sucht. Das wochenlange Wandern Richtung Westen, Schließen von neuen Freundschaften und schlussendlich das gemeinsame Ankommen in Santiago erleben Fußpilger als intensives Jakobsweggefühl. Mit dem Fahrrad die achthundert Kilometer in »nur« vierzehn Tagen gemacht zu haben, ohne den immer wiederkehrenden Kontakt zu denselben Mitpilgern – so verliert das »Abenteuer Jakobsweg« meiner Meinung nach deutlich. Die phasenweise Schinderei während der Wanderung ist dabei nur ein Teilaspekt.

Ein Masseur, ein Opa und mein Einstieg in Pamplona

Blieb für mich nur die Entscheidung zu fällen, ob ich zunächst sechs Wochen mit dem Auto die ganze Region erkunden und dabei vorab schon mal möglichst viele schöne und interessante Stellen fotografieren würde oder dies machen sollte, nachdem ich den Jakobsweg gegangen war. Es war klar, dass ohne intensives Autofahren eine gewisse Bildqualität nicht erreichbar sein würde. Ich entschied mich dafür, zunächst einmal mit dem Auto »Atmosphäre zu schnuppern«, um mich dann später zu Fuß auf den Weg nach Santiago zu machen.

Doch dann passierte eine dieser typischen Geschichten, für die der Jakobsweg bekannt ist. Ich fotografiere auf der zweiten Etappe, bei Viscarret, in einen engen Waldweg hinein und denke noch, dass sich jetzt rote Jacken oder Rucksäcke gut machen würden, als Kontrast zu all dem Grün. Da höre ich auch schon Stimmen in den Büschen rechts von mir. Alex, achtundvierzig, aus der Nähe von Köln und Richard, neunundsechzig, aus der Nähe von Hamburg. Sehr schnell kommen wir ins Gespräch, und alles dreht sich dabei um den Sinn und Unsinn von Joint Ventures, Massagen, die Renovierung von Richards Enkels Wohnung in Lindau am Bodensee und um Hape Kerkelings Buch (Richards Kommentar im Familienkreis: Das kann Opa auch!). Diese

etwas chaotische Unterhaltung dauert (zunächst einmal) nur zehn Minuten, hat aber einen roten Faden! Die beiden erzählen, sie hätten sich auch erst in Köln auf dem Flughafen kennengelernt, und sie scheinen mir so herrlich »verrückt« zu sein, dass ich spontan frage, ob sie nicht noch einen dritten Mann gebrauchen können.

Alex hat unter anderem eine Ausbildung zum Masseur absolviert, und so bietet er während der Pilgerreise mittels Werbeschild auf seinem Rucksack ambulante Massagen an, angeblich zwanzig Minuten für fünf Euro. Richard, sein »Manager«, erzählt von einem enormen Interesse bei den Pilgern – obwohl das Angebot genau besehen eine Mogelpackung sei.

Lange Rede, kurzer Sinn: Ich warf alle vorherigen Planungen spontan über den Haufen und wanderte mit den beiden innerhalb von vier Wochen von Pamplona nach Santiago sowie anschließend mit Bus und Taxi zurück nach St-Jean-Pied-de-Port und habe dann erst die drei Tagesetappen von den Pyrenäen bis Pamplona nachgeholt – somit schloss sich auch für mich ein Kreis. Zugegebenmaßen eine ungewöhnliche Vorgehensweise, die für mich persönlich aber einen großen Vorteil hatte: Im Gegensatz zu den Pilgern, die in St-Jean ihren Weg beginnen, war ich schon körperlich fit, als ich die Berge hinaufmusste. In diesem Sinne: *Buen Camino!*

Richard und Alex – eine folgenschwere Begegnung



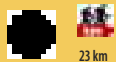


***Von St-Jean-Pied-de-Port
nach Roncesvalles***

***Von Schlämmen und Schlachten
in den Pyrenäen***

1 Von St-Jean-Pied-de-Port nach Roncesvalles

Von Schlämmen und Schlachten in den Pyrenäen



TOURENINFO

CHARAKTER

Wer in St-Jean seinen Camino startet, muss gleich auf der ersten Etappe den anstrengendsten Abschnitt der folgenden ca. 800 km bzw. 5 Wochen bewältigen.

AUSGANGSORT

St-Jean-Pied-de-Port

ENDPUNKT

Roncesvalles

HIGHLIGHTS

Fantastische Bergwelt – das Bergerlebnis lässt sich anschließend bis Santiago fast nicht mehr steigern.

Pilger, die den Sonnenaufgang über den Wolken erleben wollen, müssen früh starten.



Der Rucksack ist gepackt und so leicht wie nie in den letzten fünf Wochen. Jetzt geht es endlich wieder los! Mein Bewegungsdrang nach den Ruhetagen in Santiago ist vehement zurückgekehrt, und ich freue mich auf die ersten drei Etappen des Camino de Santiago bis Pamplona.

Kleiner Tipp: Wer diese zwei einleitenden Sätze nicht einzuordnen weiß: Ich habe den Weg nicht mit der normalerweise üblichen ersten Etappe gestartet, sondern kehre jetzt ein Stück zurück. Deshalb bitte unbedingt vorab den »Prolog« lesen!

Auf den Spuren einer alten Wallfahrt

Gestern Abend bin ich mit dem Auto in dem kleinen französischen Dörfchen (»Heiliger-Johannes-am-Fuß-des-Passes«) angekommen. Bin Atmosphäre schnuppernd durch die hübschen Gassen geschlendert, habe auf der Hauptgasse am Ende des Dorfs das Pilgerbüro entdeckt und erfahren, dass sich allein in St-Jean ca. hundertachtzig Pilger die »Credencial« (das Pilgerbüchlein) geholt haben und damit für die Statistik erfasst sind. Hinzu kommen die vielen, die den Papierkram schon in ihrer Heimat erledigt haben. Kein Wunder, dass die Herbergen um 17.30 Uhr schon alle voll belegt waren und ich mal wieder mein Einzelbett im Auto auf dem Campingplatz einrichten musste.

Man spricht Deutsch!

Im Frühjahr 2007 gilt auf dem Jakobsweg in Nordspanien: Man spricht deutsch – der Kerkeling-Effekt. Auch in St-Jean tummeln sich meiner

Von St-Jean-Pied-de-Port nach Roncesvalles

Schätzung nach vierzig Prozent deutsche Pilger. Nach Meinung zweier Franzosen habe dies auch damit zu tun, dass der Papst Deutscher sei. Wie auch immer. Neugierig bin ich Freitagabend noch durch den Ort gebummelt, habe mich ins Café gesetzt und »Pilger-Gucken« gespielt. Alle tragen noch frische Kleidung, sind sauber rasiert, haben kräftige Gesichter und noch keine Sonnenbräune. Das wird sich bald ändern. Viele wirken etwas nervös oder unsicher, aber auch neugierig auf die Dinge, die da ihrer harren. Wie das eben so ist, wenn man vor einer ganz neuen Herausforderung steht. Die entspannende Routine wird sich erst während der nächsten beiden Wochen einschleifen – auf der Strecke bis Burgos lernt man zu pilgern.

Ich habe einen achtundsiebzigjährigen Hamburger getroffen, der den Camino schon zum dritten Mal begeht, und einen dreißigjährigen Krankenpfleger, für den es die Premiere ist – mit den typischen Anfängerfehlern: Der Rucksack taugt wenig, dafür hat er viel zu viel Gepäck dabei.

Einer attraktiven Dänin, ich schätzte sie auf etwa Mitte dreißig, sah man an, dass sie ein ziemliches »Päckchen« zu tragen hatte. Misstrauisch und müde wirkte sie im Gespräch mit dem Hamburger, der ihr offensichtlich zu viele gut gemeinte Ratschläge zukommen ließ. Dies änderte sich schlagartig, als ihre Bekannte aus der Herberge trat und fragte, ob sie nun Essen gehen wollten. Voller Tatendrang, schon fast aggressiv sprang die Dänin auf, brach den politisch korrekten Small Talk mit dem Hamburger ab und verabschiedete sich semi-höflich. Diesen wild entschlossenen Gesichtsausdruck hat man bei verschiedenen Menschen in der Vergangenheit schon öfter gesehen: Ich will nicht mehr funktionieren, ich habe einen Schlusstrich gezogen, ich will jetzt mal meinen eigenen Weg gehen.

Nun ist es Samstag, 7.26 Uhr

Mit Rucksack, Fototasche und Stativ marschiere ich vom Campingplatz. Ein weiterer Radfahrer macht sich ebenfalls gerade fertig, der Rest der Pilger schläft noch. Mein Gepäck liegt bei geschätzten zwanzig Kilogramm. Immer noch recht viel, aber ich fühle mich längst nicht mehr als Packesel. Und durch die ver-



Die »Entsorgungsbetriebe« sind meist in Gruppenstärke unterwegs. Adler dagegen sieht man nur Einzelne.





Schlamm Schlacht
am französisch –
spanischen Grenz-
zaun

Ich verlasse St-Jean durch die Port d'Espagne und biege in die Route Napoleon. Wolken ohne Ende, ein leichter Nieselregen fällt. Mal wieder kein Fotowetter. Komme aber die Anstiege gut hoch; mein Puls liegt meist zwischen hundertfünfzig und hundertsechzig Schlägen. Weniger ist in den Pyrenäen wohl nicht machbar. Jage ihn für ein Foto auf hundertdreiundneunzig hoch. Bis ich die Kamera vernünftig ansetzen kann, ist er schon wieder auf hundertfünfundsiebzig abgefallen. So ähnlich muss es wohl beim Biathlon sein. Stoisch mache ich immer wieder mal ein Bild und renne den anderen Pilgern hinterher, denn ganz darf ich den Anschluss nicht verpassen, sonst habe ich bald keine »Models« mehr. Noch vor dem Örtchen Untto laufe ich zu dem Krankenpfleger von gestern auf. Er

Wolkenwände
wabern durch den
Wald.



sieht schon ziemlich geschafft aus, dabei liegen noch nicht mal zwanzig Prozent hinter uns – der Rucksack ist halt das A und O. Mehrere Minuten fummeln wir an seinem Gepäck herum; niemand kommt vorbei, niemand ist zu sehen. Wo sind die denn alle? Es müssten doch etwa dreihundert Menschen auf dem Weg nach Roncesvalles sein. Regen und Wolken haben wohl alle Pilger verschluckt. Wie praktisch! Man bewegt sich quasi im Stau über die Pilgerautobahn und hat trotzdem das Gefühl, ganz alleine zu sein.

Dichter Nebel und viel Schlamm

An das Refugio Orisson hatte ich schon gar nicht mehr gedacht. Umso erfreuter bin ich daher, als es plötzlich und unerwartet fünfzig Meter vor mir aus dem Nebel auftaucht. Wie ein Hundert-Euro-Schein, den man weggelegt und vergessen hat und plötzlich wiederfindet – ein echtes Geschenk. Nun ist eine Runde Milchkafee angesagt. Für zwei Euro zwar der Teuerste bislang, aber lecker. Ich schaue mich um. Alle schälen sich aus ihren klatschnassen Regenpelerinen, wuchten die Rucksäcke in die Ecken und machen es sich erst mal gemütlich. Viele sehen schon sehr gezeichnet aus. Ich komme mir vor, wie bei der Tour de France – nur dass man uns kein EPO anbietet.

Die Tasse ist leer, also weiter. Das Wetter ist leider noch mieser geworden. In der scheinbaren Gewissheit, dass das heute mit den schönen Bildern eh nichts mehr wird, verpacke ich meine Fototasche wasserdicht. Und schalte geistig ab. Atmung kontrollieren, Tunnelblick und durch. Eines ist sicher: Auf mich wartet in ca. fünf Stunden eine Herberge, und die wird warm und trocken sein. Überfallen, wie in früheren Zeiten, wird mich vermutlich auch keiner. Also alles halb so wild. Manchmal ist Selbstsuggestion wirklich hilfreich. Ich gehe so zügig wie möglich, ohne zu überdrehen, weil mir sonst kalt wird. Man sieht rein gar nichts mehr. Dichter Nebel hängt die schöne Landschaft zu, die es uralten Sagen zufolge hier geben soll. Nehme mir vor, diesem Gerücht später noch mal mit dem Auto nachzugehen.

Bald müsste der Abzweig kommen, wo der Weg den Asphalt verlässt. Vor mir irrt eine Ge-



Blick ins Tal kurz
hinter Untto

stalt im Poncho umher, man kann sie nur schemenhaft erkennen. Ein drahtiger Endfünfziger spricht mich auf Französisch an, ob dies der Abzweig sein könnte. Er zeigt auf einen ganz schmalen Trampelpfad, wohl eher für Viecher. Ich glaube es nicht, weil der Weg bislang gut markiert war und ein wichtiger Abzweig doch einwandfrei zu sehen sein müsste. Im Nebel aber ein echtes kleines Problem. Wir suchen gemeinsam nach einem Hinweis und finden ihn auch. Jetzt beginnt die Schlamm Schlacht, der Nebel wird noch dichter. Oben auf dem Kamm entdecke ich den Hinweis zu einem Steinbiwak. Zwei Spanierinnen sitzen schon drin und halten Siesta. »Komm ruhig rein zu uns und iss einen Happen mit.« Zu zweit quetschen wir uns in den dunklen, aber trockenen und windgeschützten Raum – ich und meine Banane. Zu viert führen wir auf Spanisch ein bisschen Small Talk über das miese Wetter, bis die Banane aus nachvollziehbaren Gründen ausscheiden muss. Alleine stapfe ich weiter durch den Morast.

Unterwegs im Grenzland

Es geht durch einen Buchenwald, im Nebel direkt ein Märchenwald. Tolle Atmosphäre. Wie angekündigt taucht der Zaun auf, der die Grenze zwischen Spanien und Frankreich markiert. Bald stehe ich am Roland-Brunnen; links daneben die viel fotografierte Steintafel mit dem Hinweis: »Saint-Jacques de Compostelle 765 kms«. Sehr motivierend. Ich nehme es positiv: sieben, sechs, fünf – danach kommt doch dann vier, drei, zwei, und das kann nur bedeuten, dass bereits runtergezählt wird. Kann gar nicht mehr so weit sein, bis Santiago!

Der Regen lässt nun nach und um zwei Uhr blitzen tatsächlich die ersten Sonnenstrahlen durch die Wolken. Wie sich das sogleich auf die Psyche auswirkt! Immer wieder reißen die Wolken auf, und man erhascht einen Blick ins Tal. Tja, mit viel Sonnenschein wäre das hier richtig klasse. Zweihundert Meter vor mir sehe ich die Spanierinnen. Der Weg bildet nun wirklich eine hohle Gasse, durch die wir gehen müssten. Die Bäume rechts und links



Die Steinplatte beim Rolandsbrunnen – als Motivationshilfe völlig unbrauchbar

stehen auf einer Art Wall, etwa einen Meter höher, und der Camino führt röhrenartig durch den Wald. Der Boden ist komplett mit Laub zugedeckt und der Untergrund vermutlich genauso schlammig wie bisher – wenn man auf das Laub tritt, versinkt man sicher im Morast. Zu diesen Schlussfolgerungen müssen auch meine zwei Biwak-Bekanntschaften gekommen sein. Sie hangeln sich völlig verspannt links oben an den Bäumen entlang, fallen im Schlamm mehrfach auf die Nase und drohen nach rechts in die Rinne zu plumpsen. Das sieht alles sehr nervig aus, denke ich mir. Probier es doch einfach mal auf dem Laubweg. Möglicherweise holst du dir nasse Füße, aber dafür bist du auf gleichmäßigem Untergrund unterwegs. Und siehe da: Es ist überhaupt nicht nass oder matschig. Über einen weichen Teppich renne ich freundlich winkend an den beiden Damen vorbei. Sie brechen in schallendes Gelächter aus und springen auch hinunter in die Rinne. Es ist wie im richtigen Leben: So viel wie möglich selber ausprobieren! Was andere erzählen oder vormachen, kann schlichtweg falsch sein oder zumindest nicht ganz passend. Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Apropos andere: Kein Pilger ist mehr zu sehen. Daher sollten wir die Schrittfrequenz erhöhen, damit wir mal langsam hinunterkommen nach Roncesvalles, zumal mir mittlerweile mein linkes Sprunggelenk Ärger macht. Das war nun überhaupt nicht eingeplant.

Ritter Roland und sein Kaiser

Einige Hänge querend und immer entlang derselben Höhenlinie marschierend, erreiche ich gegen vier Uhr den Punkt, von wo es nur noch abwärts geht. Ich wähle die leichtere Wegvariante und bin nach dreißig Minuten am Ibanetapass mit dem Roland-Stein. Dieser Gefolgsmann von Karl dem Großen wurde hier in der Gegend angeblich von Mauren – es waren wohl eher Basken – in einen Hinterhalt gelockt und im Kampf getötet (siehe Info-Kasten der zweiten Etappe, Seite 34), so will es die Legende des Jakobswegs. In Deutschland hingegen gibt es Leute, die sogar die Existenz von Karl dem Großen anzweifeln. Interessante These: Karl habe nie gelebt, alles erfunden, inklusive der circa dreihundert Jahre Mittelalter von 600 bis 900. Alles aus machtpolitischen Interesse von späteren Herrschaftsgenerationen getürkt! Tatsache ist scheinbar, dass es sowohl architektonisch wie auch schriftlich überliefert wenig nachweislich Echtes bzw. Verwertbares über diese Zeit gibt. Tatsache ist aber auch, dass viele Ereignisse, die in diesen dreihundert Jahren stattfanden, in den Überlieferungen ganz unterschiedlicher Kulturkreise beschrieben werden. Es müssten sich also auch ehemalige Todfeinde damals abgesprochen haben, um mal eben einen Großteil der Geschichte zu fälschen. Von daher »riecht« diese, zugegebenermaßen ganz anregende Theorie von Karls konstruierter Existenz und Zeitperiode doch stark nach einer höchst populistischen Märchengeschichte. Ein Märchen, wie es gern und oft von den Medien verkauft wird. Womit wir dann wieder auf dem Jakobsweg wären. Denn diese Vorgehensweise hat eine uralte Tradition, gerade auch entlang dem Camino de Santiago. In der guten alten Zeit, als der Mensch noch mehr *glauben* musste als heute, weil er noch weniger *wusste*, hatten die damaligen Medien – die Schreibstuben der Klöster – enorme Erfolge im »Marketingbereich« vorzuweisen. Mit dem Verweben des Jakobskults mit dem Karls des Großen bot man bereits zwei Attraktionen für den Pilger des Mittelalters, vorausgesetzt man kann den Aussagen von Historikern glauben. So gab und gibt es noch heute am Weg immer wieder Legendengeschichten, die zum Nachden-

ken und Diskutieren anregen. Dies wiederum fördert ganz wunderbar die Kontakte zwischen den Pilgern.

Es darf gelacht werden

Zehn Minuten gehe ich zwischen den Büschen bergab und erreiche die Mauern von Roncesvalles, zufrieden, die erste Etappe geschafft zu haben, ohne völlig kaputt zu sein. Im Schlafsaal sieht es anders aus. Hundertvierzig Leute, dicht gedrängt in einem Raum. Eine Atmosphäre wie im Flüchtlingscamp. Viele liegen völlig erschöpft in ihren Betten, andere schreiben Tagebuch. Ich lerne Dora aus Hongkong und zwei Kanadier kennen. Wir sind ganz unterschiedlichen Alters, haben aber den gleichen Humor; es wird geflucht und viel gelacht. Unglaublich, wie schnell man hier in Kontakt kommt und wie locker die Menschen miteinander umgehen! Ich mache Porträtaufnahmen. Die Enge zwischen den Menschenmassen ist nicht für jedermann etwas, und ich fühle mich wie mit zwölf im Ferienlager auf der Nordsee-Insel Ameland. Draußen im Café und später beim Abendessen werden die frischen Kontakte vertieft. Josef und sein



Kollege, die Herbergsväter der Jakobswegfreunde aus den Niederlanden, tun alles, um den Pilgern den Aufenthalt bequem zu machen. Sie arbeiten hier vierzehn Tage lang ehrenamtlich. Vor dem Haus ist das große Schuheputzen ausgebrochen. Es ist schließlich Samstagmittag, in Deutschland Autowaschtag und auf dem Jakobsweg halt Schuhputztag. Um 22 Uhr geht das Licht aus.

Ein wiederkehrendes Motiv in Roncesvalles: der Kampf von Ritter Roland gegen den maurischen Riesen Ferragut hoch zu Ross

Rolandsstein am Ibañeta-Pass



Tourencharakter

Wer in St-Jean seinen Camino startet, muss ausgerechnet gleich auf den ersten 23 km den anstrengendsten Abschnitt der folgenden ca. 800 km bzw. fünf Wochen bewältigen. Vom sportmedizinischen Standpunkt her ist dies nicht sehr sinnvoll. Gutes Wetter vorausgesetzt, lässt sich auch das Bergerlebnis anschließend bis Santiago fast nicht mehr steigern. Auch das Bergerlebnis lässt sich anschließend bis Santiago nicht mehr steigern. Jakobus danken dürfen in diesem Fall alle Pilger, die den ganzen Tag klatschnass verregnet durch die Wolken Richtung Roncesvalles stapfen müssen und deshalb von der fantastischen Bergwelt überhaupt nichts mitbekommen. Viele Pilger, zumindest außerhalb der Ferien, sind älter als 45 Jahre und/oder haben wenig Sport in den letzten Jahren gemacht. Bezüglich der 1. Etappe kann es, meiner Meinung nach, nur zwei Folgerungen geben: Entweder man verlegt sie weiter Richtung Heimat (einfach schon drei Tage früher anfangen, wenn man die Zeit hat) oder man bereitet sich, seine Füße, Beine, Schuhe, Rucksack und Ausrüstung zu Hause ernsthaft vor, indem man ein paar Wochen trainiert, bis man in der Lage ist, 25 km mit Rucksack in hügeliger Landschaft zu marschieren, ohne abends völlig erschöpft zu sein. Auf den ersten 20 km geht es 1300 Höhenmeter bergauf. Anfangs über Asphalt, später auf Naturböden. Die letzten 3 km führen (die meisten Pilger) über den Ibañetapass 450 Höhenmeter bergab.

Ausgangspunkt

St-Jean-Pied-de-Port

Endpunkt

Roncesvalles

Meister Eder hatte wohl keine Zeit, da hat sich der französische Pumuckl eben alleine auf den Weg gemacht.



Das erste Kreuz am Ibaneta-Pass wurde angeblich schon von Karl dem Großen für den gefallenen Roland errichtet.

Kritische Stellen

1. Im Nebel den Abzweig finden, wo es vom Asphalt nach rechts auf den Feldweg geht, der zu dem franz.-spanischen Grenzzaun hochführt. Direkt an der Asphaltstraße steht ein ca. zwei Meter hohes Holzschild mit Hinweisen nach Atheka (unsere Richtung!) und in die Gegenrichtung nach Liaison Arneguy und Liaison Esterencuby. 50 Meter im Hintergrund ist, nur bei gutem Wetter, ein altes Steinkreuz erkennbar.
2. Im Regen sollte man für den Abstieg nach Roncesvalles die Variante Ibañetapass wählen, nicht geradeaus den steilen, matschigen Weg durch den Wald nehmen.

Besonders beachtenswert

Einkaufsmöglichkeiten in St-Saint-Jean-Pied-de-Port und Roncesvalles. Rucksacktransport zwischen Roncesvalles und Ventosa durch die Firma Jacotrans, Tel. 610/ 983205.

Brunnen

Untto, Refugio Orisson, Rolandbrunnen an der Grenze

Pilgerherbergen

St-Saint-Jean-Pied-de-Port: Herberge in der Rue da la Citadelle 55, Tel. 055937/0509, 18 Plätze, ganzjährig geöffnet, Küche, Aufenthaltsraum, Waschmaschine und Trockner; Privatherberge L'Esprit du Chemin, Rue de la Citadelle 40, Tel. 055937/2468 (Reservierung möglich), 18 Plätze, geöffnet April-September, Mahlzeiten, deutsch-/englischsprachig, sehr herzliche Atmosphäre; Privatherberge Sous un Chemin d'Etoiles, Rue d'Espagne 21, Tel. 055937/2071 (Reservierung möglich), 18 Plätze, ganzjährig geöffnet, Frühstück, Aufenthaltsraum, Waschmaschine; Roncesvalles: hallenartiges Gebäude ohne Fenster, 100 Plätze, ganzjährig ab 16 Uhr, Waschmaschine und Trockner, Anmeldung im Pilgerbüro, Pilgerpass, Tel. 948760000

Alternative Unterkünfte

Saint-Jean-Pied-de-Port: Privatherberge eines holländischen Paares L'Esprit du Chemin, Rue de la Citadelle 40, Tel. 055937/2468 (Reservierung möglich), 18 Plätze, geöffnet April-September, keine Küche, Mahlzeiten; Orisson: Privatherberge noch auf der französischen Seite, Tel. 681/ 497956,



Die Pilgerherberge in Roncesvalles

18 Plätze, geöffnet April-Oktober, Mahlzeiten, Aufenthaltsraum, Terrasse mit Ausblick, Fahrradpilger unbedingt vorher anrufen, ob Unterstellmöglichkeiten frei sind.

Touristinfo

Pilgerbüro in Saint-Jean-Pied-de-Port, Rue de la Citadelle 39, Tel. 055937/0509, Informationen zum Weg, Pilgerpass, Unterstützung bei der Zimmersuche, mehrsprachiger herzlicher Empfang, März-November geöffnet.

Roncesvalles: Antiquo Molino, 31650 Roncesvalles, Tel. 948/760 301

Wegbeschreibung

Bergab durch die Rue da la Citadelle verlassen wir die hübsche Altstadt von Saint-Jean-Pied-de-Port. Wir queren die Nive, durchschreiten die Porte d'Espagne und gehen kurz danach an einer Straßengabel rechts aufwärts in die Rue du Maréchal Harispe. Nach ca. 2 Stunden recht zügigen Anstiegs haben wir die Ferme Ithurburia in Untto erreicht, die sich als (vorletzte) Übernachtungsmöglichkeit (ca. 25,- bis 30,-/ Person) zur Teilung des Aufstiegswegs eignet. Ein paar Minuten, nachdem wir das Gasthaus hinter uns gelassen haben, trennen wir uns dann vorübergehend von der Teerstraße. Ein Abschneder, der links über einen Feldweg in Serpentina einen grasigen Hang erklimmt, bringt uns rasch aufwärts. Oben wieder am Asphalt angekommen, können wir bei einem Brunnen eine kleine Pause einlegen. Gut 1 Stunde nach Untto ist das Refugio Orisson erreicht, die allerletzte Übernachtungsmöglichkeit. Wir bleiben noch wei-

tere ca. 5 km auf dem Teersträßchen, passieren die Statue der Jungfrau von Biakorri (links vom Weg auf einem Fels) und verlassen die Straße schließlich bei einem Steinkreuz, das im Nebel nicht sichtbar ist, weil es 50 m in der Wiese steht (siehe »Kritische Stellen 1«). Rechts müssen wir jetzt einen – allerdings recht kurzen – Steilhang des Léizar Athéka überwinden. Wenn wir jedoch erst einmal hier oben sind, haben wir die größten Anstrengungen hinter uns gebracht. Für ein Weilchen folgen wir nun dem Verlauf der spanisch-französischen Grenze, bevor wir sie endgültig überschreiten. Längs eines Laubwäldchens kommen wir an dem berühmten Kilometerstein (765 kms) vorbei, ein paar Meter weiter lädt die Rolandsquelle zu einer erfrischenden Rast. Gestärkt nehmen wir die letzten Höhenmeter zum Lepoederpass in Angriff, den wir schließlich auf breiten, sanft ansteigenden Wegen um den Mendi Chipi herum 7-8 Stunden nach unserem Aufbruch erreichen.

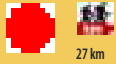
Zwei Varianten des Abstiegs nach Roncesvalles stehen nun offen: Die direkte Route führt geradeaus durch sehr schönen Laubwald in max. 1 Stunde hinunter (3,5 km). Der Weg ist anfangs sehr steil, weil er der Falllinie des Hanges folgt (siehe »Kritische Stellen 2«). Alternativ wandern wir auf und neben der Asphaltstraße, die oben am Alto de Lepoeder vorbeiführt, nach rechts hinab zum Ibañetapass. Eine moderne Kapelle erinnert dort an das Passkloster San Salvador, das, vor der Abtei von Roncesvalles erbaut, bereits 1071 urkundlich erwähnt wurde. Ein Gedenkstein weist auf Roland hin, den Helden der gleichnamigen Sage. Über eine Wiese quer bergab und dann durch Wald erreicht man schließlich Roncesvalles, das Ziel dieses Tages.

A man in a blue t-shirt and black headband sits on a paved path, smiling and eating a banana. He is wearing white socks and brown hiking boots. In the background, two hikers with large backpacks and walking sticks are walking away on the same path. The scene is set in a lush, green, wooded area with sunlight filtering through the trees.

***Von Roncesvalles
nach Larrasoaña
Die Kaffee-Orgie***

2 Von Roncesvalles nach Larrasoaña

Die Kaffee-Orgie



27 km

TOURENINFO

CHARAKTER

Relativ entspannter Abstieg, insgesamt 450 Hm bergab, bei zwei kleinen Anstiegen zwischendurch. Alles gut markiert und wegen der Anstiege dann doch mittelschwer.

AUSGANGSORT

Roncesvalles

ENDPUNKT

Larrasoaña

HIGHLIGHTS

Eine abwechslungsreiche, landschaftlich schöne Etappe durch Wälder, über Wiesen und Felder mit Pausen in Dörfern, die aus weißen Häusern mit roten Dächern bestehen.

Frühstück in Burguete



Meinen »Anfängerfehler« muss ich mit kostbaren Minuten Schlaf bezahlen. Keine Ohrstöpsel eingesetzt! Man glaubt ja gar nicht, wie viel Krach so ein Vierzig-Liter-Rucksack machen kann, wenn der erst mal gepackt wird. Morgens um 5.30 Uhr! Obwohl die Pforte nach draußen (auf der Rennbahn nennt man sie Startklappen) erst um sechs Uhr geöffnet wird, was bedeutet, dass vorher eh keiner hinauskommt. Und das hat durchaus seinen Grund: Man möchte damit nämlich vermeiden, dass Pilger zu früh aufstehen, anfangen am Rucksack rumzukramen und so womöglich die anderen wecken. Wer also um 5.30 Uhr aufsteht, bekommt die Chance, sich jetzt dreißig Minuten lang so geräuschlos zu verhalten, dass um sechs Uhr garantiert neunzig Prozent aller Betten quietschen und schaukeln.

Verdauungsspaziergang vor dem Frühstück

Um kurz vor sieben Uhr trete ich hinaus in die Dämmerung. Josef steht in der Nähe und gibt jedem noch ein Lächeln und vielen einen Händedruck mit auf den Weg. Obwohl so viele jetzt starten, ist es fast andächtig still auf den ersten Metern. Ein paar Schritte weiter steht links das gotische Steinkreuz aus dem 14. Jahrhundert an der Straße. »Mei, wer da scho ois vorbeiganga is«, höre ich noch die Dame mit dem orangefarbenen Kleid und den Ketten um den Hals sagen, mit der ich mich bereits am Abend zuvor unterhalten hatte. Sie dreht sich zu ihren Begleitern um, die Augen leicht aufgerissen, als wenn sie gerade eine Erscheinung gesehen hätte. Ich nicke den dreien grüßend zu und kommentiere im Vorbeigehen:

»Wahrscheinlich waren's gar nicht so viele«, und noch bevor ich die Begründung nachliefern kann, fällt sie mir schon ins Wort: »Und woher woin Sie des wissn?« Darauf ich: »Im Reiseführer steht, dass es zwar aus dem 14. Jahrhundert stammt, aber erst 1880 an diese Stelle versetzt wurde.«

Eine gute halbe Stunde lang genieße ich die Ruhe im Wald, bis der Weg auf die Straße trifft, die nach Burguete hineinführt. Endlich Frühstück! Vor der ersten Bar »knubbelt« sich bereits alles. Ich schaue kurz rein – und hoffe auf die zweite, denn nur eine Person steht hinterm Tresen, völlige Unterbesetzung. Vor der zweiten Bar sitzen bereits die K der Sonne. Großes Hallo. Jean-P mich zur Fotografie aus und erzählt er in Kanada bei der Post im Ma reich gearbeitet hat. Jahrelang k Sport und seine Familie zu kurz, ur er jetzt alles nach. »Der Camino ist nada bekannt. Wir haben zwar viel wege, aber eben keinen, wo regeln fünfundzwanzig Kilometern eine auftaucht, die bloß fünf bis acht Eu Ja, bei den Stopps muss man immer, dass man sich nicht verquatscht hat schließlich gerade erst begonnen das (Untertitelgebende) Etapp wartet noch auf uns.

Der »deutsche Tisch«

Durch schöne grüne Feld- und W schaft und durch Buchenwälder ge große Anstiege Richtung Espinal. V der Geografie her realistisch ersche dieser Region angeblich die Schlacht zwischen den Truppen (Roland und den Basken stattgefunden (siehe Info-Kasten Seite 34). Bäch überquert, die Sonne scheint. Wenn gestern denke – heute hat's perfekt wetter. Nur die Kühe und Schafe g verständnislos hinterher, als wenn wollten: »Ist ja unglaublich, jeden M gleichen Zeit das gleiche Spektal die Zweibeiner denn gar keine Wie sie mal in Ruhe stehen bleiben dürf das eben: Die einen haben die Ruh die anderen suchen nach ihr, und v sie unterwegs sogar, obwohl seit Ja

Von Roncesvalles nach Larrasoaña



Ein »Buen Camino« von Josef in Roncesvalles

